

Aufzeichnungen selbst bewertet, weckt ein gewisses Unbehagen; so wenn er sich als „Finanzpolitiker der Fraktion ohne jede Konkurrenz aus den Reihen der Fraktionskollegen“ bezeichnet (96) oder wenn er von seinem ersten Auftreten als Reichsminister im Reichstag schreibt, daß es „ein voller Erfolg“ gewesen sei (232). Man lese hierzu noch, wie der Beginn seiner Tätigkeit als Finanzminister in Karlsruhe geschildert wird (102). Auch die Art, wie er Vorwürfe zu entkräften versucht, wirkt nicht ganz überzeugend; was er beispielsweise im Zusammenhang mit der Besoldungsreform 1927 über die von ihm in Magdeburg vor dem Beamtenschaftsbund gehaltene Rede schreibt (255 ff., vor allem: „Ich mußte reden und die Vorlage mußte bekanntgegeben werden“, 256), verstimmt den Leser als allzu deutlicher Versuch einer Selbstrechtfertigung.

Empfindlicher noch als durch solche Stilfragen, die ja zunächst nur das persönliche Bild des Verf. betreffen, sind die Lebenserinnerungen durch ein beständiges Ressentiment gegenüber dem Gewerkschaftsflügel der damaligen Zentrumsparterie vorbelastet. Gerade unter dieser Rücksicht ist eine besondere Kritik vonnöten, da in diesen Abschnitten den Memoiren nur ein bedingter Quellenwert zugesprochen werden kann. Die Meinungsverschiedenheiten innerhalb des Zentrums, vor allem der Jahre ab 1927, werden sehr ausführlich behandelt. Aber Köhler erweist sich in seinem Urteil als zu einseitig eingestellt und wird den Männern, die eine andere Auffassung vertreten, nicht gerecht. Nicht selten wird er schroff und sogar verletzend in seinen Beurteilungen der Fraktionskollegen von damals. Nur einige Beispiele: K. spricht von dem „in seinem Urteil unpolischen Schwaben Bolz“, von „ausgesprochen Unfähigen wie Thomas Eßer“ (76); Brüning wird ein „grüblerischer Konstrukteur und überspitzter Taktiker“ genannt, „der wie der Fuchs mit dem Schwanz gerne seine Spuren verwischte“ (226), und Adam Stegerwald wird als „Allerweltsschwätzer“ abgetan (308 Anm. 28). Am einseitigsten wird jedoch Joseph Wirth behandelt, dem Köhler ein eigenes Kapitel widmet (169–188).

Wo aber keine sachlichen Differenzen den Blick verengen, gibt Köhler lebendige und ausgewogene Porträts. Das beste ist wohl der Abschnitt über den badischen Zentrumsführer Theodor Wacker (22–34). Hier wie auch in der

Schilderung Joseph Schofers (über den ganzen Band verstreut) oder des Reichsarbeitsministers Heinrich Brauns (220 f.) beweist Köhler, daß er auch „sine ira et studio“ zu schreiben versteht.

Die Lebenserinnerungen sind Ende der 30er und Anfang der 40er Jahre niedergeschrieben. Es ist interessant zu sehen, daß der Verf. noch zu diesem Zeitpunkt an der Überzeugung festhält, daß man zur Abwendung des Unheils die Nationalsozialisten schon 1930 hätte zur Regierungsverantwortung heranziehen müssen. Daß dies damals unterlassen wurde, wird von ihm als Hauptgrund für das Scheitern Brünings angesehen (299 ff., 309).

Im Anfang sind 19 Dokumente zu den Jahren 1945–1949 vereinigt, von denen die Nummern 14 bis 17, die den Zusammenschluß Baden-Württemberg betreffen, von besonderem Interesse sind.

B. Schneider SJ

Gesellschaftslehre

BOKELMANN, Hans: *Die ökonomisch-sozialethische Bildung*. Problem und Entwurf einer didaktischen Theorie für die gymnasiale Oberstufe. Heidelberg: Quelle & Meyer 1964. 8°. 222 S. (Anthropologie und Erziehung, hrsg. O. F. Bollnow, A. Flitner u. a., Band 13)

Bedarf es einer eigenen ökonomisch-sozialethischen Bildung? Solange der Schwerpunkt des Wirtschaftens im Hause oder allenfalls auf dem Herrenhof lag, bereitete sein Verständnis keine Schwierigkeit; das Wirtschaften war anschaulich, der junge Mensch wuchs in die Erfahrung der Wirtschaft und damit zugleich in seine Verantwortung um sie ganz von selbst hinein. Seitdem jedoch die Wirtschaft sich zu einem hochkomplizierten arbeitsteiligen Leistungs- und Austausch-Zusammenhang entwickelt hat, der ganze Länder und heute die Welt umspannt, ist ihr Verständnis der unmittelbaren Erfahrung unzugänglich geworden und kann nur noch auf abstraktivem Wege gewonnen werden. Das hat zur Folge, daß der Mensch, auch der ansonsten gebildete, obwohl er an der Wirtschaft teilhat und von ihr lebt, ohne besondere Hilfe sich selbst, seine Stellung in der Wirtschaft und seine Verantwortung ihr gegenüber nicht mehr versteht, womit dieser wichtige Lebensbereich als Feld seiner individual- und sozialetischen Bewährung ausfällt. Um diesem Mangel abzuhelpen, haben unsere

Schulen, namentlich die Gymnasien auf ihrer Oberstufe, seit einiger Zeit begonnen, „Wirtschafts- und Sozialkunde“ zu betreiben, doch besteht noch große Unsicherheit, nicht allein wie, sondern ebenso sehr auch was da geboten werden kann und soll. B. arbeitet die Kernfrage scharf heraus: Bildung oder Ausbildung? Bildung, d. h. dem jungen Menschen zum rechten Verständnis seiner selbst, seiner Stellung und seiner Verantwortung verhelfen, wozu es nötig ist, ihm das Verständnis seiner sozial-ökonomischen Umwelt zu erschließen, oder Ausbildung, d. h. ihn mit Kenntnissen ausrüsten, die ihn in den Stand setzen, diesen Bereich des Lebens erfolgreich zu meistern. B.s Entscheidung dieser Kernfrage ist in seinem Buchtitel ausgesprochen. Er begründet sie überzeugend, macht es allerdings weder sich noch seinem Leser leicht. Was er aber der Schule und dem Schüler abverlangt (144–146), übersteigt die Grenzen des Möglichen um ein Vielfaches. Wie glücklich wären wir, wenn auch nur die erste Garnitur unserer akademisch gebildeten Wirtschaftsjournalisten, deren Wissen von der Wirtschaft selbstverständlich unvergleichlich größer ist, über ein so reifes und so fundiertes Verständnis der Wirtschaft verfügten, wie nach B. die Schule es ihren Abiturienten mitgeben soll, oder wenn es wenigstens möglich wäre, unsern Priesteramtskandidaten von der sozial-ökonomischen Welt, in der sie einmal wirken sollen, ein solches Verständnis zu vermitteln. Gelänge es, auch nur einen Bruchteil dessen zu verwirklichen, was B. anstrebt, so würde die Hochschulreife, um mit seinen Worten zu sprechen, „auf das Praktisch-Sittliche umstrukturiert“ und „der Abiturient ... (wäre) mit Phänomenen, Texten, Grundbegriffen und Strukturen ... vertraut ...“, die ihm die politische Öffentlichkeit als sachliches Gefüge und allgemeinpolitisches Bewährungsfeld erschließen“ (154/5). Man sollte sich die Mühe nicht verdrießen lassen!

O. v. Nell-Breuning SJ

Katholisches Soziallexikon. Hrsg. im Auftrag der Katholischen Sozialakademie Österreichs. Schriftleitung DDDr. Alfred KLOSE. Innsbruck: Tyrolia 1964. 1426 Sp. Lw. 60,-.

Zwischen dem „Staatslexikon“, hrsg. von der Görresgesellschaft, das in acht Bänden einen umfassenden Überblick über Probleme des Rechtes, der Wirtschaft und der Gesellschaft bietet,

und „Herders Sozialkatechismus“, der in vier Bänden einen systematischen Aufriß der Soziallehre vorlegt, nimmt dieses Lexikon eine glückliche Mittelstellung ein. In einem Band mit ca. 500 Beiträgen, von mehr als 100 Fachleuten verfaßt, wird ein Überblick über die katholische Soziallehre im Ganzen wie über die einzelnen Sozialwissenschaften geboten. Umfangreich sind dabei die Beiträge über Gesellschaftspolitik, Mater et Magistra, Recht, Staat, um nur einige zu nennen. Besondere Beachtung verdienen die Überblicke über die katholische Sozialbewegung in Deutschland (W. Weber/Münster), in Österreich (E. Weinzierl-Fischer), in der Schweiz (A. Bünter), in Frankreich (J. Folliet), in Italien (S. Zaninelli), in Irland (L. Brophi), in England (J. Hickey), in den USA (F. H. Mueller). Aufnahme fanden ebenso Lebensskizzen bedeutender Sozialwissenschaftler der Vergangenheit; es fehlen dabei nicht Männer wie Heinrich Pesch, Carl Sonnenschein, Friedrich Funder und Gustav Gundlach. Die evangelische Soziallehre wird auch eingehend gewürdigt. Literaturhinweise helfen, noch tiefer in den angeschnittenen Fragekreis einzudringen.

R. Bleistein SJ

ORDO-Jahrbuch für Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft. Hrsg. F. BÖHM, F. A. LUTZ, F. W. MEYER. Doppelband XV/XVI, Düsseldorf u. München: Küpper 1965, XXII u. 665 S. Lw. 75,-.

Die Reihe der Ordo-Jahrbücher (die früheren Bände sind in dieser Zschr. Bd. 163 (1959) 311; 168 (1961) 158; 171 (1962) 79 besprochen) hat 1948 zu laufen begonnen; so müßte jetzt das achtzehnte vorliegen, aber mehrere Male hat sich das Erscheinen verzögert, und so wird das jetzige als Doppelband XV/XVI vorgelegt, der mit seinen 667 S. die früheren Bände, deren Umfang sich zwischen 244 (1954) und 548 (1962) Seiten bewegt, ansehnlich übertrifft. Aber auch seinem Inhalt nach nimmt dieser Band in der Gesamtreihe einen überragenden Platz ein. Nur einige besonders wertvolle Beiträge können genannt werden. Die Aufsätze von K. P. Hensel, „Ordnung der Wirtschaft als wissenschaftliches Problem“, und E. Heuss, „Freiheit und Ungewißheit“, gehen hart an die letzten Grundlagen des ORDO-Liberalismus heran und bieten Ansatzpunkte zu fruchtbarem Gedankenaustausch. G. Haberler und F. A. Lutz tragen Wertvolles bei zu der heute so lebhaft